



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten

Für jede Christen, und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und Prediger, Dann auch als der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und geistlicher Übungen, Als geistliche Betrachtungen auf alle Tag jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet, und in Welscher Sprach ...

Calino, Cesare

Augspurg [u.a.], 1745

VD18 80279996

CXCIX. Von der Hoffnung auf die Geschöpff.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49675)

worden wär: Mein GOTT, alles, was ich gethan hab, ist ein Gnad von dir, und eben dise deine Gnad wird auch der unermäßliche Lohn seyn, den ich von deiner Gnad erwarte.

CXCIX. Unterricht.

Von der Hoffnung auf die Geschöpff.

Die mehriste Menschen, wann sie nach einer Sach ein hitziges Verlangen haben, und wann sie ein Hoffnung haben, dieselbe zu erlangen, pflegen ihr Hoffnung oder auf ihre Freund, oder auf ihr Macht, oder auf ihren Verdienst, oder auf böse Künsten zu setzen, und bilden ihnen ein, durch solche Mittel können sie das verlangte Gut erreichen. Du aber betrachte, daß

XVII.
Tag.

- I. Sich der betrüge, welcher ohne an Gott zu gedencen sein Hoffnung auf den Beystand der Menschen setzt.
- II. Sich betrüge, derselbe setzt auf sein Reichthum, oder Verdienst.
- III. Noch mehr aber sich betrüge, der sie setzt auf den Beystand des Teufels.

¶

1. Die

1. Die Hoffnung, so man auf die Menschen setzt, ist ein eitle, und ungründte Hoffnung; dieses hat der heilige Ps. 59. 13. David gar wohl erkennt, da er sagt: Da mihi auxilium de tribulatione, quia vana salus hominis. Hilf mir aus der Trübsal; dann Menschen-Hilff ist eytel. Es hatte sich wider David die ganze Macht der Syrier, der Ammoniter, und der Idurneer zusammen gezogen, und wollten ihn schon mit allem Gewalt zugleich anfallen. Er war jedoch mit eines Kriegs-Heer versehen, welches im Stand war, alle Feinden für sich allein die Spitz zu bieten; er hatte Officier, und Commandanten, die allzeit als Überwinder auf dem Feld getretten, hätte ihm also David uneracht aller feindlichen Macht einen allgemeinen Sieg versprechen können. Doch hielt er nit dafür, daß er sein Hoff- nung auf sein so starckes Kriegs- Volk setzen könnte. Meine Soldaten seynd zwar gewohnt, sich vor keinem Feind zu entsetzen; sie pflegen zwar allzeit zu siegen, aber doch seynd die Menschen, und können in Unordnung gerathen, und geschlagen werden. Wann ich mein Hoff- nung auf ihre Stärck setzen wollte, so würd ich in Gefahr seyn, daß mir nit mein eitles Ver- trauen unter der Hand verschwinde; steu- re ich mich aber auf dich, O mein Gott, so ist mein Hoff- nung nit eytel: Da mihi auxi-

auxilium de tribulatione, quia vana salus hominis. Hilff mir aus der Trübsal, dann Menschen = Hilff ist eytel. Er hat zwar auch sein Kriegs = Heer gebraucht, aber dabey all sein Vertrauen auf den mächtigen Beystand Gottes gesetzt; so oft wir immer auf Menschen hoffen, so oft setzen wir unser Hoffnung auf solche, die uns entweder nit können, oder wann sie auch künnten, doch nit wollen die Hand bieten, um uns zur Erlangung des gehofften Guts zu verhelffen.

2. Die menschliche Kräfte seynd schwach, und eingeschränckt: mächtig seynd zwar die Monarchen, aber doch seynd sie Menschen: das ist: wann sie schon mächtig seynd, so seynd sie doch nit allmächtig. Gewißlich können sie wenigist niemand von dem ewigen Feuer erretten: Nolite Ps. 145. 3. confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet nit auf Fürsten, auf Menschenkinder, in welchen kein Heyl ist. Groß ist die Blindheit derjenigen, welche ihren Herren zur Ausübung einer Bosheit zu Diensten seynd, und auf ihren Schutz verlassen. Betrachte nur, was alle Mächtige für dich thun können, wann der Allmächtige wider dich in den Harnisch schliefft; wann sie dir schon vor der Gerechtigkeit der Menschen den Schutz halten

ten

ten können, können sie dich aber auch vor der Gerechtigkeit Gottes retten? Sie machen dir zwar mit grossem Versprechen ein Herz; können sie aber ihr Wort hernach halten?

2. Reg.
13. 28.

3. Wie Absolon seinen Bedienten befohlen hat, daß sie den Prinzen Amnon öffentlich bey der Tafel im Angesicht aller Königlichen Prinzen aufreiben sollten, so sagte er ihnen, sie sollten seinen Befehl ohne Sorg vollziehen: Percutite eum, & interficite: nolite timere: ego sum, qui præcipio vobis: roboramini, & estote viri fortes: Schlaget ihn, und tödret ihn: so fürchtet euch nit; dann ich bins, der ich euch befehle: fasset ein Herz, und seyd tapffere Männer. Gene verliessen sich auf die Macht ihres Herrn, und besudleten die Mahlzeit mit dem Blut des hinterführten Prinzens. Wie es ihnen aber hernach ergangen sey, meldet zwar die H. Geschichte nit; doch deutet sie uns an, daß er selbst mit seinem Leben kaum durchkommen sey, seinen Staat verlassen, und sich an einen andern Hof begeben habe, daß er also keinen Gedancken haben kunte, wie seinen Bedienten auszuhelffen wär, indem er für sich selbst genug zu dencken gehabt; und wann er sie auch schon dem billigen Zorn des Davids entzogen hätte, hat er sie villeicht auch vor

vor dem gerechtesten, und allmächtigen Zorn Gottes retten können? Nolite confidere in principibus, in filiis hominum, in quibus non est salus. Vertrauet nit auf Fürsten, auf Menschenkinder, in welchen kein Heyl ist.

4. Ist wohl ein Fürst in der Welt, der dir von einem Podagra, von einem Haupt- oder Stein-Schmerken, von einem hitzigen Fieber, von einem unvorsehenen Todt helfen kan? Wo ist ein so mächtiger Herr in der Welt, der dein Saat vor einem Schauer, deine Felder vor einem Wasser-Guß, und dein eigne Versohn vor einem tödtlichen Fall hüten kan? Diesen Irrthum einer so leeren Hoffnung beweint Jeremias mit heißen Zähern: Cum adhuc subsisteremus, Thren.4.
sagt er, defecerunt oculi nostri ad 17.
auxilium nostrum vanum, cum respiceremus attenti ad gentem, quæ salvare non poterat. Da wir noch in unserem Stand waren, guckten unsere Augen nach unserer eiteln Hülff, bis sie abnahmen indem wir uns fleißig umsahen nach dem Volck, das uns doch nit helfen konte. Wir haben aber umsonst gehofft, dieweil unser Vertrauen auf Leuth gestanden, die uns nit helfen kunten. Recht hat demnach der König Joram jener Wittib geantwortet, welche zu ihm zur Zeit einer harten Belagerung,
und

und Theurung geruffen hatte: Salva
me, Domine mi Rex. Hilff mir, mein
Herr König. Der König aber antwor-
4. Reg. 6. tet, und sagt: Non te salvat Dominus:
26. unde te possum salvare? Hilfft dir der
Herr nit, woher kan ich dir helffen?

5. In deinen größten Anlügen steurest
du dich auf den Beystand eines Freunds,
auf den Fleiß eines Bedienten, auf die
Gnad eines grossen Herrns, aber weder
der Beystand deines Freunds, weder der
Fleiß deines Bedienten, weder die Gnad
des grossen Herrns bringt dein Hoffnung
zum Stand, und endlich wirst du gewahr,
daß du auf Leuth gehofft hast, qui salvare
non poterant, die dir nit helffen kunten.
Du befihlst etwann ein Geschäft von der
höchsten Wichtigkeit einer Persohn, die
dir verbunden, und alle seine Macht an-
bietet: Du verlassest dich auf ihren Fleiß,
und Geschicklichkeit, und kaum kommt sie
etliche Schritt von dir hinweg, so vergißt
sie schon auf dich: weit aus den Augen,
weit aus dem Sinn. Es sagt Joseph in
der Egyptischen Gefängnuß dem Munde-
scheneck des Pharaonis vor, er werde nach
dreyen Tagen aus dem Kercker widerum
nacher Hof beruffen werden, und zu dem
vorigen Stand und Gnaden kommen:
auf diese so erfreuliche Nachricht bittet er
ihn, er möchte ihm ein danckbare Barm-
herz

herzigkeit erweisen, und bey dem König ein Wort vor ihn reden, daß er sein Unschuld erkennen, und ihn auch von der Gefängnuß loslassen möchte. Die Vorsagung wird wahr: Der Mundschencck kommt nach dreyen Tagen bey dem Pharaon wiederum zu Gnaden, und trittet sein voriges hohe Amt wiederum an. Nun kan ihm Joseph wohl die Hoffnung machen, daß die Vorbitt eines solchen Favoriten vil gelten werde; er darf versichert seyn, daß er nach wenig Tagen ebenfalls werde in die Freyheit gestellt werden; alleinig es verfließen Tag, Wochen, und Monath, es geht ein ganzes Jahr, ja wohl auch das andere vorbei, und doch wird Joseph von seinem Elend nit loß. Müßen wir velleicht sagen, es habe die Vorbitt des Mundschencck für den Unschuldigen bey dem König nichts vermögen? Nein: sondern kaum hat der Mundschencck die Freyheit erlangt, so hat er schon keinen Gedanken mehr auf Joseph gehabt, kein Wort von ihm gemeldet, und seiner völlig vergessen: Et tamen succedentibus prosperis præpositus pincernarum oblitus est interpretis sui. Und gleichwohl, da es dem obristen Weinschenccken wohl gieng, hat er seines Auslegers vergessen. Der Mundschencck selbst hat nach Verlauff zwey Jahren, da er sich seines vergessenen Auslegers erinnert, sein

uns

Gen. 41. undanckbare Vergessenheit bekennt: Tunc

9. demum reminiscens pincernarum magister, ait: confiteor peccatum meum, &c. Da erinnerte sich zuletzt der obriste Weinschenck, und sprach: ich bekenne mein Ubelthat. Die H. Chrysostomus, und Augustinus sagen, daß diese Vergessenheit, wegen welcher Joseph so lang in der Gefängnuß hat bleiben müssen, ein Straff für ihn gewesen sey, weil er gar zu grosse Hoffnung auf einen Menschen

S. Chryf. gesetzt: Merito & ipse hoc passus exili-

in tit. matur, ut disceret, in hominibus non

hom. 8. esse fidendum, sed spem omnem in Deo

dirigendam. Es scheint, er habe diese

billig gelitten, damit er lernen sollte,

daß auf die Menschen nit zu trauen sey,

sondern daß man alle Hoffnung zu GOTT

richten soll: Also sagt Chrysostomus.

S. Aug. Sine ulla dubitatione credendum est.

ferm. 82. quod pro castigatione sancti Joseph non

de temp. permisit Deus magistrum pincernarum,

ut in mente haberet, quod ei sanctus

Joseph, cum de carcere dimissus est, sup-

plicaveret. Es ist ohne allen Zweifel

zu glauben, daß GOTT zu einer Bestraf-

fung des H. Josephs nit zugelassen habe,

daß sich der obriste Weinschenck dessen

erinneren sollte, um was ihn der H. Jo-

seph gebetten hatte, wie selber aus der

Gefängnuß entlassen worden. Also sagt

der H. Augustinus. Sey nur gewiß ver-

sichert,

sichert, daß ob dir schon vil grosse Versprechungen thun, jedoch nach einer kurzen Zeit, sonderbar wann sie zu einem bessern Glück kommen, nit mehr an dich gedencfen werden.

6. Ja velleicht werden sie sich deiner gar wohl erinnern, aber dir doch nit helfen wollen, wann sie schon kuntten. Wann sie, um dir bezustehen ein Ungelegenheit ausstehen, oder sich in ein Gefahr wagen sollten, so werden sie sich nit rühren. Wie Sedecias von denen Chaldaern zu Jerusalem hart belagert wurde, da hat er von Pharao dem König in Egypten Hülff er-
Jerem. 37.
wartet, und ihn ersucht, daß er den Marsch seiner Völcker so vil möglich beschleunigen möchte. Nun hat sich diser etwas spat aufgemacht: wie er aber das Kriegs-Heer des Nabuchodonosor erblickt, welcher mit Unterbrechung der Belagerung sich auf einem vortheilhafften Platz gelagert hatte, so hat er seine Völcker zum Behuf seiner Bunds-Genossen nit in die Gefahr wagen wollen: Pharao zog seine Armee zuruck, und Nabuchodonosor setzte die Belagerung fort. Jerusalem wurd
4. Reg. 25.
eingenommen, geplündert, in Brand gesteckt, und Sedecias nach ausgestochenen Augen gefangen nacher Babylon geführt.

7. Es

R. P. Calini S. J. Sibender Theil.

7. Es haben ihnen die Juden die Hoffnung gemacht, sie würden ihr Glück auf ewige Zeiten gut schaffen, wann sie mit denen Republicken Sparta und Rom ein Bündnuß aufrichteten; dann die Spartaner, Römer, und Juden waren dazumahl die drey streitbariste Völker von der Welt, daß es also schiene, sie würden durch sothane Tripel-Allianz einer jeden Macht die Spitz bieten können. Wie aber die Juden die entfesslichste Krieg von ihren benachbarten Völkern ausstehen mußten, so haben ihnen doch die Bündel-Genoffene Spartaner niemahl einen Mann zum Succurs geschickt, und wann sich schon die Römer gerühet haben, so ist es doch nit geschehen, das Judenland zu retten, sondern zu verderben. In der Welt sucht ein jeder sein Interesse und Eigennutz; wann es der eigene Nutz also erfordert, so wird dich einer verlassen, der andere verrathen, und keiner getreulich beystehen. Du hast dich auf die Mächtigen der Welt so wenig zu verlassen, daß du öffters erfahren wirst, daß dir ihre Hülff, die du von ihnen übel gehofft hast, zu deinem größten Schaden gereiche: es sagt dir der H. Geist deutlich genug vor: *Quasi adjuvans suffodiet plantas tuas.* Er wird deine Fersen untergraben, als wann er dir helffen wollte. Du wirst dich einbilden, es wolle dir einer in deinem Unglück

glück beyspringen, der dich aber endlich selbst zu Boden legen wird. So bild dir dann ganz sicher ein, daß auf Menschen hoffen ein eitles Wesen sey.

8. Und glaub nur nit, daß du dich auf deine Reichthum, oder auf andere Gaben des Verstands, der Klugheit, oder auf ein anderes irrdisches Gut sicher steuren könnest: Nihil tam inimicum est S. Aug. spei, sagt der heilige Augustinus, quam l. 2. de respicere retro, id est, in eis rebus, verb. quæ retro labuntur, & transeunt, spem Dom. ponere. Nichts ist der Hoffnung so ser. 3.

schädlich, als wann man zuruck siehet, das ist, wann man sein Hoffnung auf solche Ding setzt, welche zuruck fallen, und fürüber gehen. Er zieht das Beyspihl der Haußfrau des Loths an: Metuendum est exemplum uxoris Loth: retro respexit: & ubi respexit, ibi mansit. Es ist das Beyspihl des Loths Weibs zu besorgen: sie hat zuruck geschaut, und wo sie zurck geschaut hat, dort ist sie geblieben. Es schreyt dir die Welt hinter dir nach, daß du dein Hoffnung auf sie setzen sollest: Quanta tibi loquitur mundus? quanta tibi post tergum strepit, ut retro respicias? Wie vil sagt dir nit die Welt vor? wie schreyt sie dir nit auf dem Rucken nach, daß du umschauen sollest? Wann du aber dein Vertrauen zu ihr wenden wirst,

wirst, so wirst du betrogen werden, und in deinem Elend stecken bleiben: Ubi respicias, ibi manebis. Wo du zurück schauest, dort wirst du bleiben. Nichts hat einen Bestand, auffer GOTT, worauf du dich steuern kuntest; Gott aber bietet seine Hand demjenigen nit, der ihn verlasset, und sein Aug auf einen Schutz hat, der da eytel ist: Odisti, sagt der Königliche Prophet zu GOTT, odisti observantes vanitates supervacue. Du hassdest diejenige, die auf Eytelkeit vergeblich halten. Über welche Wort der heilige Augustinus also redet: Speras in pecunia: observas vanitatem: speras in honore, & sublimitate aliqua potestatis humanæ: observas vanitatem: speras in aliquo amico potente, observas vanitatem. Hoffest du auf das Geld, so haltest du auf Eytelkeit: hoffest du auf die Ehr, und auf eine Höhe des menschlichen Gewalts, so haltest du auf Eytelkeit: hoffest du auf einen mächtigen Freund, so haltest du auf Eytelkeit. Lauter eitle Stützen seynd diese: wann der Todt herankommt, wirst dich auf selben nit steuern können; bleibt aber der Todt bey dir lang aus, so gehen dieselbe zu Grund, und du kanst sie nit mehr haben.

9. Es kan dich aber geduncken, daß du einige Hoffnung auf deine eigene Verdienst

Aug. in
30.

dienst setzen könnest. Willst du aber deine Verdiensten ansehen vor denen Menschen, so ist dein Hoffnung über die massen betrüglich, wann sie schon nur nach zeitlichen Gütern stehet. Oftt erkennt man die Verdienst nit, und selten vergeltet man sie. Und haben auch die Mächtige selbst nit so vil Macht, daß sie alle wohlverdiente Personen belohnen könnten, ja die wohlverdiente selbst haben oft das Unglück, daß ihnen unerkanntliche, und undanckbare Leuch übel begegnen. Oder du haltest deine Verdienst gegen GOTT, und sekest auf selbe die Hoffnung der ewigen Gütern, so steht deine Hoffnung in Gefahr, daß sie nit zu einer Vermessenheit werde. Wann wir denen göttlichen Gebotten Behorsam leisten, wann wir uns von aller Sünd enthalten, so haben wir zwar Ursach getröstet zu seyn, in so weit wir die Bedingnussen vollziehen, die Gott erfordert, um uns die ewige Seeligkeit zu verleihen, die wir jedoch unmittelbar von ihm allein hoffen müssen. Selbst die Vollziehung unserer Schuldigkeit ist ein Gut, welches wir ihm zuschreiben, und von ihm hoffen müssen, und können wir dasselbe weder von unseren schwachen Kräfften, weder von unserem ganz unbeständigen Willen erwarten: Ne quis- S. Aug. quam spem suam in se ponat, sagt der sup. Pf. S. Augustinus: Sed totam spem suam 90.

in illo ponat, in quo sunt vires nostrae: ex adjutorio enim ejus vincimus. Niemand soll sein Hoffnung auf sich selbst setzen, sondern auf denjenigen soll ein jeder sein ganze Hoffnung setzen, in dem unsere Kräfte seynd: dann nur aus seinem Beystand überwinden wir. Wann wir uns auf uns selbst zu verlassen anfangen, so gerathen wir in Gefahr den

Id. in Ps. göttlichen Beystand zu verliehren: Nihil
70 conc. de nobis tanquam de nostris viribus pra-
I. sumamus, ne nostrum facientes, quod
ab illo est, & quod habemus amittamus. Nichts sollen wir auf uns selbst, als auf unsere Kräfte vertrauen, damit wir nit, wann wir schon das unserige thun, verliehren, was von ihm ist, und was wir haben. Alle unsere Verdienst wären eines so grossen Guts nit würdig, wann sie nit durch die Verdienst unseres Herrn Jesu Christi dessen würdig gemacht wurden. Und könnten wir auch für ein so weniges was wir thun, ein so grosse Belohnung nit hoffen, wann uns nit Gott dieselbe versprochen hätte, der da ein allmächtiger und unendlich getreuer Halter seines Worts ist: Und könnten wir auch die endliche Mitwürckung unseres freyen Willens mit der göttlichen Gnad nit hoffen, wann wir nit unser Aug auf sein unendliche Barmherzigkeit hefften. Wir müssen thun, was wir schuldig seynd,

seynd, aber neben allzeitiger Einbildung, wir thun vil zu wenig, uns für unwürdige Knecht erkennen: Cum feceritis omnia, quæ præcepta sunt vobis, dicite: servi inutiles sumus. Wann ihr alles gethan habt, was euch gebotten ist, so sagt, wir seynd unnutze Knecht.

10. Betrachte endlichen, wie schändlich sich derjenige betrüge, welcher aus Begierd nach zergänglichen und schnöden Gütern seine Hoffnung auf die Teuffel setzt: es scheint fast ein Unmöglichkeit zu seyn, daß ein Mensch anzutreffen seyn soll, der etwas Gutes von demjenigen hoffen will, von dem man doch weiß, daß er der grausamste und ärgiste Feind der Menschen sey. Und dennoch hängen sich in der Welt nur gar zu vil an ihn. Ich will nichts sagen von denen Zauberern, und Unholden, und jenen unglückseligen Seelen, welche ein ausdrückliche Gemeinschaft mit dem Teuffel pflegen. Wie vil haben nit ein eitle Achtnehmung auf die Traum, auf die Zahl, auf die gählinge Zufall, um die Glückseligkeit aus denen Loosen herzuholen? Wie vil brauchen Kräuter, Mineralien, Ring, Ziffer, Schrifften, Wort, und insgemein solche Ding, welche zu dem vorhabenden Endzweck zu gelangen anderst nit tauglich seynd, als in so weit der böse Geist durch

V 4 einen

einen heimlichen Pact seine Hand daran legt? Wie vil suchen Güter allein durch die Sünden? und diese alle setzen würcklich ihre Hoffnung auf die Teuffel. Alleinig betrachte nur, was dir dann der Teuffel geben könne. Groß seynd zwar seine natürliche Kräfte; er kan sie aber weiters nit brauchen, als so vil ihm von Gott zugelassen wird, der ihn beständig an der Ketten haltet. Ohne die göttliche Zulassung kan er nit einmahl das kleinste Windlein im Luft erwecken, weder ein Blatt an einem Baum bewegen. Überlege von Stuck zu Stuck, was in dem vierten Buch der Königen ausführlich beschriben wird.

II. Wie der Prophet Elias den Israeliten zu erkennen geben wollte, wie wenig jener Teuffel vermöchte, den sie unter dem Namen Baal angebetet, so hat er ihnen den Vortrag gethan, es sollte zwey Altär aufgerichtet, zwey Ochsen geschlagen, und daselbst zu einem Brandopffer geoffert werden, einer dem Gott des Eliä, der ander dem Baal; jedoch mit diesem Beding, daß unter das Opffer kein Feuer gelegt werden soll. Wäre Baal ein Gott, so soll er nur auch für sein Opffer das verzehrende Feuer schicken, wäre aber der Gott des Eliä der wahre Gott, so soll diser dasselbe herabkommen lassen.

lassen. Und soll das Volck dadurch über-
zeugt seyn, wem aus beyden die Anbet-
tung zustunbe. Der Vortrag wurd an-
genommen. Auf einer Seiten stund Elias
allein, auf der andern aber vier hundert,
und fünffzig Propheten des Baal; nem-
lich lauter solche Leuth, die sich um sein
Ehr und Ansehen zum eyffrigsten ange-
nommen hatten. Es war ein unglaub-
liche Volcks-Menge in Erwartung des
künfftigen Ausfalls zugegen, und kam
auch Achab der König selbst mit seiner
ganzen Hoffstatt darzu: Wie nun die fal-
sche Propheten ihr Opfer in vil Stuck
gehauen, so legten sie es auf den Altar,
und rufften ihren Baal an, daß er Feuer
schicken sollte. Sie rufften ihn an, sie
baten ihn, sie wiederholten seinen Namen
wohl tausend und tausendmahl, daß er
sie in einer so grossen Angelegenheit erhö-
ren sollte: Aber man sahe kein Feuer, und
hörte kein Antwort: Et non erat vox,
nec qui responderet. Und da ware
kein Stimm, weder jemand, der ant-
wortete. Sie schritten neben dem Gebett
auch zu Bußwercken, aber umsonst, also
zwar, daß ihnen Elias spottweiß hinein
sagte, sie sollten noch stärker schreyen,
villeicht befinde sich ihr Gott in einer Ge-
sellschaft, oder er siße bezechet in einem
Gasthaus, oder er seye auf einer Reiß be-
griffen, oder er schlaffe; sie sollten nur
besser

3. Reg.
18. 26.

besser schreyen, damit er aufgeweckt werde. Jene füllten den Lufft mit Schreyen an, und begehrtten immerdar Feuer von dem Baal. Und damit sie ihn zur Barmherzigkeit bewegen möchten, zerschnitten sie ihre eigene Angesicht mit Messern, und Pfriemen, und wollten ihr Gebett mit ihrem Blut noch kräftiger machen: aber alles umsonst. Es war schon der halbe Tag vorbei, und doch sahe man noch kein Süncklein von einem Feuer; alsdann richtete auch Elias seinen Altar mit Holz, und Opffer für seinen GOTT auf, ließe alles mit so häufigem Wasser übergießen, daß darmit alle aufgeworfene Wassergäng rings herum angefüllt wurden. Und nach einem kurzen Gebett fiel vor jedermanns Augen von dem Himmel ein Feuer herab, welches das Opffer, das Holz, den Altar, ja so gar auch das Wasser verzehret hat.

12. Nun überlege diese Begebenheit wohl: Was könnte für einen Teuffel leichter seyn, als Feuer herbringen? Es ist ihm nit vonnöthen, daß er es aus der Höllen herhole, er kans aus einem jeden Ofen, oder Camin nehmen. Ja ohne daß er es anderstwo hernehme, kan er die Süncklein, und die schweflichte Theil, die in dem Lufft herum schweben, zusammen fügen, und unversehens das größte Feuer sehen lassen. Das Anligen seiner Verzehrer

ehrer war wichtig, es war schon an dem, daß Baal selbst all sein Ehr, Ansehen, und Credit verliehren sollte, wann er nit in Gegenwart des Hofs, und einer so grossen Volcks-Menge mit dem verlangten Feuer beyspringen wollte: und dannoch bracht er nit ein einziges Gäncklein herbey: und bracht er es nit, weil er nit kunte: er kunte aber nit, nit weil ihm in einer so leichten Sach die Kräfte ermangel, sondern weil GOTT nit zugelassen hat, daß er sie brauchen kunte. Wann auch der Teuffel den allerkräftigsten Willen hatt, demjenigen nach seinem Willen zu thun, der auf ihn hofft, und bey ihm durch eitle Achnemungen, durch Uberglauben, durch Looswerffen, durch Zaubereyen, durch andere Sünden sein Hülff sucht, so vermag er doch nichts, wann GOTT nit darein williget, und geschicht es gar selten, daß GOTT seinen Willen darzu gibt, und sehen wir selbst, daß gemeinlich ein so übel angelegte Hoffnung zu schanden werde.

13. Geschicht es aber, daß der Teuffel zuweilen den Gewalt bekommt, sein natürliche Macht zu gebrauchen, so betrügt er doch allzeit, und verblindet nur mit falschen Scheinbarkeiten. Es hat sich der H. Bischoff Wolfranus öffter bemühet, Ratbodum den König in Frisien von der Abgöts

Abgötterey zu dem Christlichen Glauben zu bringen, zu welchem End er ihm auch die Versicherung gethan, daß ihm Gott, wann er den Glauben annehmen, und die Gesatz der Christen halten wollte, ein ewiges Reich geben würde. Dises Versprechen von einem ewigen Reich gieng dem König nach und nach ein: Da erschien ihm in einer Nacht ein Majestätische Person von herrlicher Gestalt, und Aufzug, die zu ihm sagte: Du willst einem Betrüger glauben, der dir nit zeigen kan, was er dir verspricht. Aber ich will dir wohl, wann du mir treu dienest, einen guldenen Pallast, und unschätzbare Reichthum verehren. Schick einen aus deinen Vertrauten, so will ich ihn selbst dahin führen, und ihm die Verehrung zeigen, die ich dir da verspreche. Der König zeigt das gehabte Gesicht dem Wolfrano an, und diser gibt dem Abgeordneten des Königs einen Diaconum zum Gefährten mit. Kaum seynd dise zwey Abgesandte, der Bischöfliche nemlich, und der Königlische für die Stadt-Thor hinaus kommen, da stellt sich gleich der versprochene Geleitsmann dar, und führt sie nach einem kurzen Weeg auf eine breite Strassen, welche mit dem kostbaristen Marmor gepflastert, und von beyden Seiten mit den schönsten, und raristen Bäumen besetzt war. Zu End der Strassen sahe man den

den Ballast, und vor selbem einen mit köstlichen Edelsteinen belegten Platz: von dar kame man in einen grossen Saal hinein, welcher mit trefflichen Zimmern und Thürnen, und guldenem Gemäuer versehen war. Auf dem Saal, und in denen Zimmern kunt man einen so grossen Vorrath an allerhand Meublen, und Kostbarkeiten sehen, daß ein einkziges Zimmer einen grossen Hof hätte bereichen können. Ingomarus, der dazumahl noch ein Heyd war, gerieth in die gröste Erbauung, und hielt sich schon für den Glückseligisten von der Welt. Aber der Diaconus, der gar wohl wuste, was dahinter war, sagte gleich ganz unerschrocken: Si à Deo facta sunt ista, perpetuo manent, si à diabolo, cito dispareant. *Belluac.* Wann diese Ding von Gott seynd, so sollen sie ewig dauern; seynd sie aber von dem Teuffel, so verschwinden sie nur geschwind. Auf diese Wort machte er das Creutz, und in einem Augenblick verschwande Weegweiser, Ballast, Platz und Strassen, und die zwey Abgesandte befanden sich in einer kothigten Pfützen, die völlig mit wildem Gesträuch und Moosröhren überzogen war, wo sie sich mit harter Mühe erst nach dreyen Tagen heraus gewunden haben: Dis war das Glück des Ingomari, als welcher nach erfahrner Teuffels-List nit allein den wahren Glauben

Vinc.
Belluac.
l. 23. c.
146.

ben angenommen, sondern auch in dem Closter des heiligen Wolfrani als ein Mönch ein heiliges Leben geführet hat. Mit so gut war es für Rathodum, als welchem der Bericht von diser Begebenheit nit mehr hat können erstattet werden; gestalten ihn die zwey Abgeordnete bey ihrer Zuruckkunfft schon todt angetroffen haben. Siehe nun, was die Hoffnung, die man auf den Teuffel setzt, für ein End nehme. Du aber lerne aus disem allen, was bißher gesagt worden, daß du dein Vertrauen nit auf die Menschen setzest, weil es ein Eytelkeit ist: nit auf deinen Reichtum, oder auf deine Verdiensten, die weil es keinen Bestand hat, noch vil weniger auf die Sünden und auf die Teuffel setzest, dieweil ein solches Vertrauen verdammlich und betrüglich ist.

CC. Unterricht.

Wie vest wir auf GOTT hoffen sollen.

I.

XVIII.
Tag.

Daß GOTT zu unserer Begnädigung alles vermöge, daran kan niemand zweiffen, wer da weiß, daß GOTT allmächtig seye: und daß es eben so vil wäre, als die Gottheit verlaugnen, wer die